

Höfe durch die Scheunen sollen typisch für die slavische Urbefiedelung sein. Man übersteht aber, daß sich dieselbe Hofform in urgermanischen Gegenden, beispielsweise in der von keltischen Volksstämmen besiedelten Umgebung der Berra, vorfindet. Man übersteht weiter, daß dieselbe Hofform noch weit später bei der Anlage des im 16. Jahrhundert entstandenen Dörfchens Fürstenthain angewandt wurde, und daß auch das ehemalige Neudorf, die heutige Moritzburger Straße in Dresden, in derselben Weise auch im 16. Jahrhundert noch angelegt wurde. Die ganze, wie erwähnt, in der heutigen Hauptstraße erhaltene ursprüngliche Dorfform weist zwingend auf eine planmäßige deutsche Gründung hin. Aus 90 Hof- und Gartennahrungsbesitzern bestand die Altgemeinde, jene festgefügte Dorfschaft des Ortes und als „Neunziger“ lebte diese Dorfschaft bis in das 19. Jahrhundert fort. Wie klein und bescheiden gegen diese planvolle große Dorfanlage sind da die sorbischen Dorfkern unserer Gegend, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben, wie Zischewig, das mit seiner Dorfform sich dem sorbischen Dorfe, dem Rundling nähert, wie Radebeul, dessen Urdorf zweifellos slavischen Ursprungs ist und dessen Dorfschaft „9 besessene Man“ neun Bauernfamilien umfaßte. Und nicht viel anders ist es mit dem benachbarten Serkowitz, dessen Dorfkern in bezug auf die Größe in keinem Vergleich mit dem von Köhschenbroda steht.

Ohne Zweifel haben die deutschen Kolonistoren wendische Bevölkerung mit in den Besiedelungsplan des deutschen Dorfes eingezogen, mag dieselbe nun in einem in diesem Dorfe aufgegangenen kleinen wendischen Weiler gefessen haben oder angesiedelt worden sein. Darauf deuten örtliche Sprachüberreste, die allerdings jetzt auch verschwunden sind, hin. Alte Einwohner werden sich noch des Straßennamens der „Glanze“ erinnern, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verschwand, den aber Schubert noch 1864 als offiziellen Straßennamen in seiner Chronik anführt, der aus dem Elbislavischen stammt und als „gelanz“ die Bedeutung Ast oder Zweig, also etwa Seitenstraße, hat. Und ein weiterer Sprachüberrest der slavischen Zeit unserer Heimat war das auch schon lange in Köhschenbroda seit 1854 verklungene „Botscheremoh“, der Sammelruf der Altgemeinde, der überall in den Dörfern der Elbaue, nicht nur in Köhschenbroda, bis weit ins 19. Jahrhundert gebräuchlich war. In den Flurnamen finden sich keine slavischen Wortgebilde vor. Die verschiedenen Zwei-, Drei-, Vier- und Fünfruthen, die Gieren, die Lehmagrübchen, Horn- und Dürrwiesen und wie die Feldschläge der deutschen Gewannflur Köhschenbrodas alle heißen, sind unbestreitbar deutsches Sprachgut.

#### Der Name des Ortes.

An dem Namen des Ortes ist viel herumgedeutelt worden. Wie bei allen Orten, ist auch hier die Schreibweise des Namens eine stark schwankende. Koschbroda ist die älteste bekannte Schreibweise um 1271 und 1286. Dann schreibt man um dieselbe Zeit, 1287, den Ort in einer Urkunde schon Köhschenbrode, 1322 wird der Name Kozebroda, 1396 Kōczebrode, um 1400 Kocachbrode geschrieben. 1478 taucht die Schreibweise Kozeberg auf. In dem ältesten erhaltenen Schriftstück, das im Orte selbst entstanden ist, in der Rüge, der alten Gemeindeordnung, die der ehrsame Kustos Johannes Thanneberg 1497 aufschrieb und die noch im Pfarrarchiv vorhanden ist, erscheint der Ortsname kurz hintereinander in den Schreibweisen Kozenbrode und Koschenbrode. 1559 kommt der Name Kocschbar vor und erst 1618 erscheint der Ortsname in der noch heute gebräuchlichen Form Köhschenbroda.

Bunt wie die Schreibweise sind auch die Deutungsversuche des Namens: Als feststehender Bestandteil des Namens wird bei fast allen solchen Versuchen der Wortteil „broda“ als von dem wendischen „brod“ = Furt, Ueberfahrt, angenommen und damit wird man wohl auch das Richtige getroffen haben, da eine Furt durch den Strom nachweisbar früher hier bestanden hat, die jeden-